



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 19. Oktober 1881.

Nr. 486.

Deutschland.

Berlin, 18. Oktober. Diejenigen, welche der Nachricht von der angeblich auf heute festgesetzten Begegnung des Kaisers von Oesterreich mit dem Kaiser von Rußland mit Mißtrauen begegneten, haben Recht behalten. Kaiser Franz Josef ist gestern Abend nach Gödöllö gereist, ein Beweis dafür, daß die Entrevue auf längere Zeit verschoben ist. Auch der „Pester Lloyd“ wiederholt auf das Bestimmteste, daß dieselbe für die nächsten Wochen nicht zu erwarten ist.

Der gestrige Ministerrath hat, wie offiziös berichtet wird, zu der Entschliessung geführt, die Delegationen auf den 26. Oktober nach Wien einzuberufen. Die Frage der Neubestellung des Ministeriums des Auswärtigen kam nicht zur Besprechung. Dagegen empfing der Kaiser nach Schluß des Ministerraths den Grafen Taaffe und Herrn von Tisza, um ihren Rath in dieser Angelegenheit zu hören. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß es bei dem Provisorium bis zum Schluß der Delegationsession lediglich sein Bewenden behalten wird.

Wie aus Bern gemeldet wird, bestätigt es sich, daß der Bundesrath wegen des Sozialisten-Kongresses die Regierung von Graubünden interpellirt hat und von dieser unter Hinweis auf das allgemeine Vereins- und Versammlungsgesetz des Kantons eine ablehnende Antwort bezüglich der Namen der Kongreßtheilnehmer erhalten hat.

Nach Moskauer und Petersburger Meldungen steht die Krönung des Zaren für den Monat April 1882 in Aussicht. Zu diesem Termin ist von dem Hofministerium ein goldener Galawagen und entsprechendes Pferdegeschirr im Betrage von mehreren Hunderttausend Rubeln bestellt worden. Die Mitglieder der Krönungskommission sind, wie der „Pr.“ aus Moskau telegraphirt wird, bereits ernannt und haben sich dort zeitweise aufgehalten, um an Ort und Stelle die Anordnungen zu treffen.

Ein heute veröffentlichter kaiserlicher Ukas enthebt, wie „W. L. B.“ aus Petersburg meldet, den Wirkl. Geh. Rath Grafen Walujew auf seine Bitte wegen gerüttelter Gesundheit seiner Posten als Präsident des Ministerkomitees, des Kaukasus-

komitees und der Pflanzkommission unter Beurlaubung als Mitglied des Reichsraths, als Staats-Sekretär und Ehrenvortragend. Seine Stelle als Präsident des Ministerkomitees erhält der Wirkl. Geheim Rath von Reuters; zum Vorsitzenden der Pflanzkommission ist der Wirkl. Geh. Rath Fürst Dolgoruki ernannt worden.

Ausland.

Limerick, 17. Oktober. Die Ruhestörungen haben sich heute Abend erneuert, als die Polizei den Schachmeister des lokalen Zweigvereins der Landliga nach dem Gefängniß abführte. Die zusammengelassene Menge warf unausgesetzt mit Steinen und fuhr damit auch fort, nachdem der Verhaftete ins Gefängniß eingeliefert war, so daß die Polizei endlich von der Feuerwaffe Gebrauch machte. Unter den Verwundeten befindet sich auch eine junge Dame. Die Behörden haben, da die Unruhen fortwähren, telegraphisch um Verstärkungen der Polizeimannschaften gebeten.

Das Zentral-Bureau der Landliga ist von Dublin nach Liverpool verlegt worden. Der Deputirte Arthur O'Connor hat die Leitung der Liga übernommen.

Provinzielles.

Stettin, 19. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten war die von Herrn Schulz der Stadt zum Geschenk gemachte Büste des Fürst. v. Stein aufgestellt und erregte durch die saubere Ausführung allseitige Anerkennung. Vor Beginn der Sitzung ergriff Herr Oberbürgermeister Haken das Wort und hielt folgende Ansprache: „Meine Herren! Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich vor Beginn der gemeinschaftlichen Sitzung unsern verehrten Mitbürger und Stadtverordneten Herrn Franz Leopold Schulz den gemeinsamen Dank ausspreche für das herrliche Geschenk, welches heute in künstlerischer Vollendung in diesem Saal aufgestellt ist. Es war ein überaus glücklicher, schöner Gedanke, der Stadt und ihren Vertretern als leuchtendes Vorbild die Büste des Mannes zu schenken, dem wir das Städterecht verdanken. Gerade in jetziger Zeit, wo die Wogen schwankender

Meinungen sich hoch aufstauen und wild aufeinander stürmen, thut es Noth, auf das feste Bollwerk hinzuweisen, das Stein's gewaltiger Geist dem bedrängten Vaterland aufgerichtet. Mit sicherem Blick erkannte Stein, daß der in seinen Grundfesten erschütterte Staat auch wieder in seinem Grunde gestützt werden mußten durch selbstständige Entwicklung des Gemeindeglaubens, durch naturgemäße Selbstthätigkeit und Selbstverwaltung der Gemeinden. Denn was wir mit eigener Arbeit, mit eigenem Wollen errungen haben, das halten wir fest, und aus dem bürgerlichen Gemeinsein wächst und entfaltet sich die Liebe und die Begeisterung für das Vaterland. Und die Tüchtigkeit dieses Mannes, der seiner Zeit weit voraus geritt, sind uns hier von Künstlerhand lebendig vergegenwärtigt. Der Bildhauer Brunow, dessen Name zuerst durch eine Statue Moltke's bekannt geworden, der sich auch bei dem Hochzeitsgeschenk für den Prinzen Wilhelm durch die Fluggruppe vom Vater Rhein ausgezeichnet hat und der jetzt mit Aufträgen für die Ruhmeshalle unserer Herrscher ehrenvoll beschäftigt ist, hat auch in diesem Kopf ein Meisterwerk geschaffen, das wir bewundernd betrachten. Es ist der ganze volle Ausdruck des festen, entschlossenen Willens, es ist die ruhige Besonnenheit des Mannes, der sich seines Zieles bewußt ist und seiner Thatkraft, es zu erreichen. So wollen wir uns denn freuen der schönen sinnigen Gabe, so wollen wir uns freuen des herrlichen Kunstwerks, das wir jetzt unsern nennen und das wir als Schatz für diesen Saal bewahren werden. Dem Geschenkgeber aber sage ich Namens der städtischen Behörden unsern herzlichsten Dank.“

Nach dieser, mit großem Beifall aufgenommenen Rede ergriff der Geschenkgeber, Herr F. L. Schulz das Wort. Derselbe hob hervor, daß die Verehrung des Ministers Stein, dessen Verdienste um die kommunalen Erwerbungen längst in ihm den Wunsch erregt hätten, die Büste desselben der Stadt zum Geschenk zu machen. Nachdem sich die städtischen Behörden zur Annahme dieses Geschenkes bereit erklärt haben, übergebe er dasselbe mit dem Wunsch, daß die in dem je-

dem Bürger zugänglichen Saale aufgestellte Büste für die Bürger Stettins ein Sporn werde, dem Manne nachzueifern und zum Segen der Gemeinde zu wirken und sich um die kommunalen Verhältnisse verdient zu machen. (Beifall.)

Demnächst fand eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Magistrat statt, in welcher die Herren Oberbürgermeister Haken mit 68 von 70 Stimmen, Herr Bürgermeister Sternberg mit 69 von 71 Stimmen und Herr Dr. Wolff mit 59 von 72 Stimmen zu Abgeordneten zum Provinzial-Landtage von Pommern gewählt wurden.

Hierauf wurden die wiedergewählten 6 unbesoldeten Stadträthe, die Herren Binsch, Reddig, Koppen, Meißner, Schlutow und Japp in ihr Amt eingeführt. Herr Oberbürgermeister Haken sprach dabei etwa Folgendes: „Ich wünsche und hoffe, daß Sie bereit sind, ebenso freudig das Amt fortzuführen, wie ich Sie mit Freuden begrüße. Ich habe in den verfloßenen 4 Jahren jede Meinung zur vollen Geltung kommen lassen. Irren und fehlgreifen können wir Alle, deshalb muß aber doch für jede Meinung Raum bleiben. Ein Jeder hat das Recht und die Pflicht, selbst zu prüfen und durch den wohlwollenden Austausch der gegenseitigen Meinungen wird ein gemeinsamer Beschluß herbeigeführt. Lassen Sie uns auch ferner wohlwollend, kollegialisch zu einander sein, stets wahr und offen!“ Nachdem die Stadträthe durch Handschlag verpflichtet waren, begrüßte sie Herr Dr. Wolff im Namen der Versammlung. Die Wiederwahl sei ein neues Zeugniß, daß zwischen den städtischen Behörden in der Hauptsache volle Einigkeit herrsche; er hoffe, daß die Herren ferner mitwirken werden, daß die Einigkeit auch in den nächsten 6 Jahren erhalten bleibe.

Vor Eintritt in die Tagesordnung führte Herr Dr. Amelung noch einen Zwischenfall herbei, zu dessen Beleuchtung wir uns jedes Wort ersparen können, da er genugsam die Prinzipien dieses Herrn kennzeichnet. Das Bureau des Hauses hatte in voriger Sitzung die Herren Dr. Wolff, Dr. Lemke, Dr. Wegener, Saunter, Bohm, Wächter und Graßmann als Mitglieder für die Kommission zur Wahl des Stadtschulraths vorge-

Stadt-Theater.

„Maria Stuart“. Trauerspiel in 5 Akten von Fr. von Schiller.

Sieht man in heutigen Tagen die bedeutende Anziehungskraft, den großen Eindruck, den das Werk eines unserer Volksdichter-Heroen auf die Massen des Publikums ausübt, sofern diesen nicht durch zu hohe Eintrittspreise die Aneignung des künstlerischen Genusses schon ohne Weiteres versagt ist, so tritt die Frage an jeden denkenden Menschen heran, weshalb aus jenen modernen Bühnenschriftsteller — das Wort Dichter darf, ohne es zu profaniren, doch wohl kaum auf die Menge derselben angewendet werden — um jeden Preis nach einem den Hörer fast erdrückenden Uebermaß von sogenannter Handlung streben, um den ersehnten Erfolg zu erzielen, da doch die gerade beliebtesten Dichtungen eines Schillers zum Beispiel kaum ein Etwas dieser Substanz enthalten und stetig gleich bleibenden, ja wachsenden Werth und Erfolg besessen. Die Ursache dieser Thatsache einfach in der „schönen Sprache“ finden zu wollen, die, seien wir ehrlich, der größte Theil der am meisten Fanatisirten oder Entzückten kaum richtig zu würdigen oder zu deuten versteht, wäre leichtfertig, obwohl in ihr ja ein unbestimmter Reiz, eine von Gott gegebene Größe zu suchen und zu finden ist. Da wir also dem Wort allein oder sogar in erster Reihe nicht die Hauptursache der Wirkung, die zündende Kraft, die künstliche Spannung zuschreiben, so bleibt die Erklärung nothgedrungen nur in der Handlung enthalten und darin ist sie denn auch in der That zu entdecken. Aber nicht in der Quantität, sondern in der Qualität, in dem „Wie tritt sie uns entgegen“ verbirgt sie das Räthsel ihrer Gewalt. Bleiben wir bei dem vorliegenden Drama „Maria Stuart“ stehen. Was ist denn eigentlich in diesem Stück Handlung? Maria ist bereits vor Beginn des Stückes verurtheilt; der Hochverrath Babingtons und Bateys, Darnleys Ermordung und die Entführung durch Bothwell sind bereits vollendete Thatsachen. Wir erhalten davon

in erzählender Form in den ersten Auftritten Kunde. Was macht also den eigentlichen Kern der Handlung aus? Spiel und Gegenspiel zweier Helden, das Ringen derselben um die Oberhand! Maria ist verurtheilt. Elisabeth will die Exekution vollziehen lassen, während Maria nach Mitteln der Rettung sucht. Hierum dreht sich das ganze Stück und wie in einem Prozeß, wo Verteidiger und Staatsanwalt das pro und contra des Angeklagten wiederholt und mit allmältiger Steigerung zu Gehör bringen, wogt auch hier die Handlung auf und ab und bringt das Interesse des Publikums, das bis zum letzten Moment noch nicht über den Ausgang im Klaren ist, in eine permanente Spannung und Steigerung. Im ersten Akt herrscht allein Maria, im nächsten regiert Elisabeth unumfänglich, der dritte führt die beiden Kampfsenden aneinander, die entsetzlichen Charaktere klaffen aufeinander und wiederum geht Maria als Siegerin hervor. Schon im vierten Akte beherrscht Elisabeth wieder die Situation, der im letzten erst Maria, dann Elisabeth folgt. Wir sehen also, wie in regelmäßiger Folge die dramatische Aktion durch Spiel und Gegenspiel der beiden Helden geschaffen wird. Dasselbe Prinzip führt Schiller auch in anderen Dichtungen, entgegengesetzt Shakespeare, bei dem es nur einen Helden giebt, durch. So in den „Räubern“ (Karl und Franz Moor), so auch in „Kabale und Liebe“ (wo das Bürgerthum mit dem Adel abwechselnd in Thätigkeit tritt). Das Aufstreben Mortimers ist nur Nebenhandlung, die dazu dient, der Steigerung im dritten Akte dadurch noch größere Tragik zu geben, daß die beleidigte Maria, nachdem sie eben in entsetzelter Leidenschaft ihre gehasste Feindin Elisabeth in den Staub getreten, sie mit den Worten „Der Thron von England ist durch einen Bastard entweiht!“ moralisch geknechtet hatte, nun noch einer fast größeren Gefahr entgegen zu treten hat, da sie, in dem Moment, wo wahre Freunde ihr am meisten Noth thaten, gerade von dem sie am gläubendsten verehrenden Mortimer an ihrer weiblichen Ehre durch brutale Anträge auf das Entpfindlichste verletzt wird. Dies ungestüme und un-

erwartete auf sie Eindringen droht sie zu vernichten, ja schmettert sie nieder. Es ist dies ein Höhepunkt des Konflikts, der durch nichts mehr überboten werden konnte und daher für die seelischen Kämpfe der Maria ein Moment der Ausdrucksfähigkeit, der der größten Künstlerin genügende Gelegenheit zur Entfaltung ihres ganzen Könnens giebt. Man steht, nach der Veranlagung der vorgeführten Charaktere, nach dem Aufbau der Handlung verlangt das Stück, um einer vollen künstlerischen Wirkung sicher zu sein, geeignete Vertreter, die sich auch zu einem geschlossenen durch Nichts gestörten Ensemble verbinden können. Leider waren dieselben an unserer Bühne nicht zu finden.

Wir sahen heute die erste vollstündliche Vorstellung, da wir, wir dürfen wohl nach dem und von authentischer Seite gewordenen Mittheilungen sagen, Gott sei Dank der Aufführung des „Egmont“ nicht beigewohnt haben. Um so mehr fühlen wir uns Angesichts der, nach der Maria Stuart-Aufführung zu urtheilen, unserm Theater für die Saison drohenden Mißthände genöthigt, uns heute ein wenig ausführlich mit den Hauptkräften unseres Schauspielers zu beschäftigen, wobei wir natürlich vorläufig vom Lustspiel abstrahiren, was in Herrn Musäus und Worlichsch ja zwei recht tüchtige Kräfte zu besitzen scheint. Wie weit die Damen Mitscherling und Meißner hierin den Anforderungen gewachsen sind, wissen wir noch nicht, bis jetzt aber sind wir von ihnen keineswegs beirridigt. Doch halten wir uns an die Darstellung der „Maria Stuart“.

Naturgemäß beschäftigt uns die Inhaberin der Titelrolle zuerst und wollen wir vorweg bemerken, daß wir, obwohl die junge Dame aus dem weiteren Verlauf unseres Referates ersicht wird, wie viel wir noch an ihr auszusagen haben, im Ganzen doch mit der Acquisition des Fräul. Haffner einverstanden sind und auch ihrer Leistung als Maria einige Anerkennung nicht versagen wollen. Wir werden den meisten übrigen Kräften gegenüber so bescheiden, daß wir, um doch nicht eine vollständige Revolution herauf zu be-

schwören, wenigstens mit einigen gemein Geduld haben wollen. Dies sind neben Fräul. Haffner noch Herr Kelly und allenfalls auch noch die Herren Felix und Weilenberg. Alle weiteren Darsteller werden auf klaffigem Boden schwer unsere Freunde werden. So in erster Reihe nicht Herr Meirner und Frau Martinus, die wirklich das Unmögliche aus ihren Rollen gemacht haben. Wir kommen des Einzelnen noch auf sie zu sprechen.

Wenden wir uns zu Fräul. Haffners Maria, so müssen wir der jungen Dame, deren Organ nicht mehr ganz den üblichen Ansprüchen an eine erste lyrische Liebhaberinn entspricht, vorweg vorwerfen, daß die Auffassung ihrer Rolle nicht immer die richtige war. Die Stuart Schiller's ist vom Kopf bis zur Zeh eine Heldin, die allerdings auch ihre lyrischen Momente hat, nie aber sentimentale Richtung annehmen darf. In richtiger Weise hielt Fräul. Haffner mit ihrer Leidenschaft Maß. Bursleigh gegenüber, obwohl sie hier wieder zu oft in eine monotone, schablonenartige Sprechart verfiel. Nichtig empfanden und gedacht hatte sie sich im dritten Akte die Begegnungsszene, doch reichte ihr Organ nicht aus, der tiefen Kränkung ihres Stolzes, der frei waltenden Leidenschaft gehörigen, fascinatanten Ausdruck zu leihen. Total verfehlt aber war wieder die spätere Szene mit Mortimer, wo Marias verzweiflungsvolles Entsetzen in packender, dämonischer Weise zu Tage treten muß. In der Betonung leistet Fräul. Haffner fast so Absurdes wie in der Aussprache. So sagt sie in dem Monolog 3. Akt 1. Auftritt „Silende Wolken“, „sich nicht dieser Königin unterthan“, „sich nicht dieser Königin“. Als in demselben Akt gleich darauf Fauley ihr sagt, sie solle sich auf eine noch größere Gunst gefaßt machen, belübelt Fräul. Haffner eine ganz falsche Auffassung. Maria Stuart hat zu fragen: „Auf eine große?“ Das darf sie nicht, vor Entsetzen des Kommenden zurückprallend, mit ängstlicher, zitternder Stimme sagen, das muß freudig, voll seliger Hoffnung ausgerufen werden, denn sie erwartet, nachdem ihr das Betreten des Gartens

